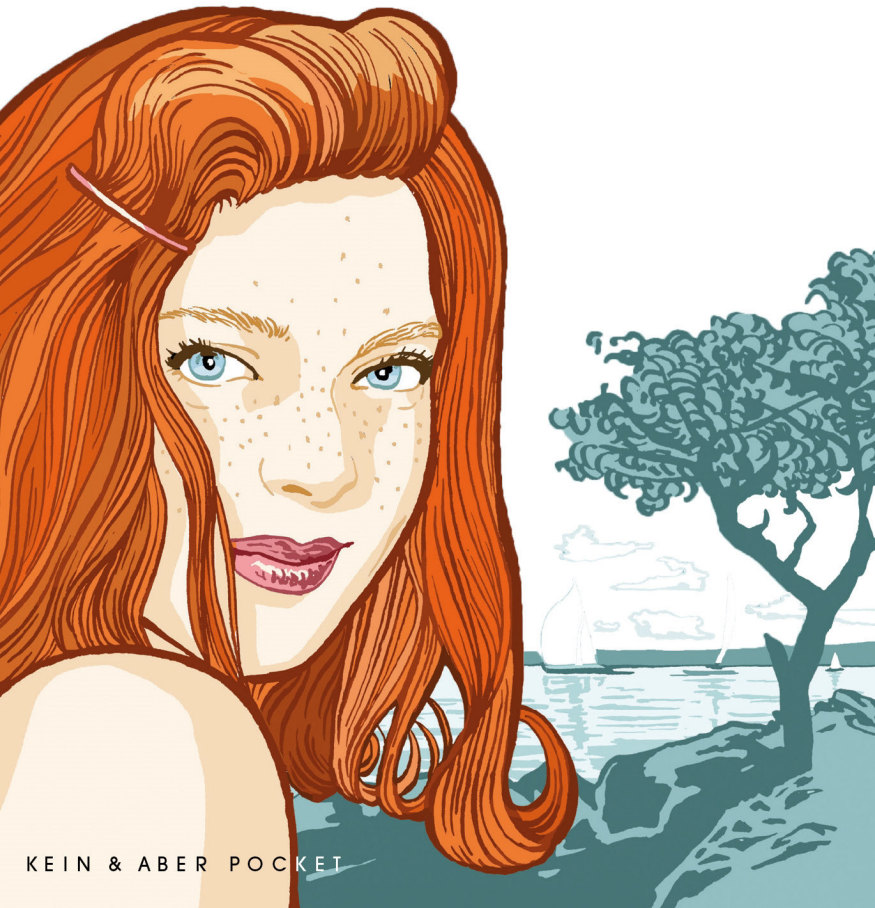


Maureen Daly Siebzehnter Sommer



KEIN & ABER POCKET

Maureen Daly • Siebzehnter Sommer

Maureen Daly Siebzehnter Sommer

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Bettina Obrecht



KEIN & ABER
POCKET

Meiner Mutter

Die Originalausgabe erschien 1942 unter dem Titel
Seventeenth Summer bei Dodd, Mead and Company, New York
Copyright © 1942 by Maureen Daly, Spectrum Literary Agency,
by arrangement with Anthony Shaw, vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH

Alle Rechte vorbehalten
Lizenz Ausgabe mit freundlicher Genehmigung der Edition Anna Jeller
Copyright © 2019 by Kein & Aber AG Zürich – Berlin
Coverdesign und Illustrationen: Kat Menschik
Satz: Wilhelm Schäfer, typocepta
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
ISBN 978-3-0369-5990-0
Auch als eBook erhältlich

www.keinundaber.ch

Am Freitagabend vor dem Tanz stand ich im Garten und überlegte, was eigentlich mit mir los war. Kurz zuvor hatte Jack angerufen und angekündigt, er werde mich um Viertel nach neun abholen. Ich war bereit, musste nur noch mein Abendkleid anziehen. Wir hatten uns für das gemusterte Baumwollkleid entschieden. Meine Mutter hatte es so ordentlich gebügelt, dass der weite Rock in weichen, wogenden Falten herabfiel und die kleinen Ärmel steif aufgebläht in die Höhe standen, als das Kleid ausgebreitet auf meinem Bett lag. In meinem langen weißen Unterrock ging ich in den Garten, um Kornblumen für meine Haare zu pflücken, und hielt dabei den Rock hoch, damit er vom Abendtau nicht nass wurde. Und als ich so im Garten stand und der Nachtwind durch mein Haar fuhr, wurde ich nachdenklich.

Aus dem Haus hörte man die vertrauten Geräusche – sanft schnurrende Tanzmusik aus dem Radio, das Klackern von Lorraines Absätzen, als sie die Treppe herunterkam, um ans Telefon zu gehen, und Kitty, die oben im Schlafzimmer aufgereggt mit verhaltener Stimme auf jemanden einredete. Ich hatte eigentlich erwartet, dass mich Jacks Anruf nervös machen würde – immerhin hatte ich ja seit drei Tagen nichts von ihm gehört. Aber dann war es gar nicht so. Es war nur eine männliche Stimme. Eine tiefe, freundliche Stimme, sie hätte auch irgendjemand anderem hören können und sie löste überhaupt keine besondere Regung aus – jedenfalls nicht in diesem Moment. Doch jetzt, wo ich im Garten stand und die Nachtluft mich so still und sanft umwehte, kamen die Bilder wieder zurück, wirbelten mir durch den Kopf, bis meine Lippen sich warm anfühlten und mein Herz schnell und erwartungsvoll schlug.

In den letzten Tagen hatte sich etwas verändert. Ich hatte nie zuvor so tief empfunden, und auf einmal war ich mir nicht

sicher, ob diese wohlige Vorfreude daher rührte, dass es mein erster Ball im Country Club war und ich ein neues Kleid trug, oder daher, dass in wenigen Augenblicken Jack vor mir stehen würde. Oder kam alles nur daher, dass es so eine schöne Nacht war und ich unbedingt etwas fühlen wollte? Nach dem Abend bei Pete's war ich etwas überempfindlich. Und doch war da noch ein Rest des aufregenden Gefühls vom ersten Abend. Was das war, wusste ich nicht – es war alles so verwirrend, so neu. Der Nachtwind wehte den dünnen Seidenstoff des Unterrocks an meine Beine, das war kühl und angenehm.

Neben dem Gartenweg rankte sich eine Kletterrose um ein einfaches Gitterspalier, ihre zarteren Triebe waren mit Schnur festgebunden. Die schweren Köpfe der roten Rose wirkten in der Dunkelheit schwarz, ihr Duft stieg empor, lag wie ein Zauber in der Luft. Überall im Garten zirpten die Grillen, sie erzeugten ein gleichmäßiges, rhythmisches Sirren, als gäben sie den Takt zur Melodie dieser Nacht vor. Die Luft war weich und warm und roch nach feuchter Erde und der verschwenderischen Üppigkeit des Sommers.

Irgendwo weit weg, wo die Nacht hell erleuchtet und voller Bewegung war, hörte man das Quietschen von Bremsen. Das Echo antwortete leicht verzögert, dann war alles still. In meinem Kopf hallte ein einziger Gedanke wie der Refrain zum Gezirpe der Grillen: »Gleich wird Jack hier sein!« Hoch oben in der Dunkelheit hing eine dünne, nach hinten gekippte Mondsichel, und am Nachthimmel funkelten schwach die Sterne. In mir bewegte sich etwas und eine pulsierende Wärme durchströmte meinen Körper bis in die Fingerspitzen. Die Nacht zog dahin wie sanfte, silberhelle Musik. Der Tau auf den Pflanzen netzte kühl meine Hände, und als ich mich bückte, um die kleinen Blüten zu pflücken, erhob sich flatternd ein Nachtfalter mit weißen Flügeln, so dünn wie Seidenpapier. Plötzlich

spürte ich auf meinen Lippen so etwas wie ein Lächeln und ich hörte mich ein Gebet flüstern, das nur aus einem Wort bestand: »Gott!«

Schrecklich, ich weiß – wir hatten uns ja erst dreimal getroffen. Irgendwie konnte ich nicht anders, obwohl ich es vom ersten Moment an oder zumindest von unserem ersten Tanz an wusste. Hätte mir ein anderes Mädchen so etwas erzählt, hätte ich wahrscheinlich auch nur den Kopf geschüttelt, aber, na ja, ich habe es eben gemacht – und hoffentlich kann das jeder nachvollziehen.

Ich kann gar nicht viel davon erzählen ... von dem Tanzabend selbst, meine ich. Es passierte so viel, dass ich mich nicht mehr an Details erinnere, aber das ist auch egal, denn es ging nicht nur um das Tanzen, sondern um den Abend an sich. Lorraine wirbelte ein paar Mal auf der Tanzfläche an mir vorbei. Sie tanzte mit dem blassen, ihr unbekannten jungen Mann, der mit Art aus Milwaukee gekommen war. Er war ein bisschen merkwürdig – hager und dürr, wie etwas, das man über Nacht einweichen muss, bevor man es benutzt. Lorraine schien es nicht zu stören. Als College-Studentin wusste sie, wie man sich auf einem Ball benimmt. Sie hatte rotvioletten Lippenstift aufgelegt und neigte beim Tanzen den Kopf in den Nacken, lachte laut und amüsierte sich glänzend, während er sie etwas ratlos betrachtete und seinen Kopf schräg von ihr weg hielt, als hätte er einen steifen Hals.

Manchmal konnte ich gar nicht glauben, dass ich wirklich mit Jack hier war. Zum Beispiel, wenn er sich mit jemand anderem unterhielt und ich ihn dabei beobachtete, wie er da saß, braungebrannt und gutaussehend, vertraut und gleichzeitig so weit weg. Er war total in Fahrt und alle mochten ihn – eigentlich unvorstellbar, dass er wirklich *mein* Begleiter war. So ein attraktiver junger Mann – und dazu ich! Beim Einsetzen der

Musik war ich einige Male ganz sicher, dass er mit einer anderen tanzen würde. Einmal stellte er mich einem seiner Freunde vor, Dick Fox, und der sagte: »Du bist also Angie – wir haben schon viel von dir gehört!« Ich warf einen raschen Blick zu Jack, aber er sah Dick an, als hätte er seine Worte überhaupt nicht wahrgenommen.

Ein einziges Mal tanzte ich mit Tony Becker, einem Jungen aus Oshkosh, den Jack offenbar nicht besonders mochte. Sie hatten im Winter gegeneinander Basketball gespielt. Tony hatte kein Mädchen zum Ball mitgebracht – er machte sich einfach einen schönen Abend mit seinen Kumpels, sagte er zu mir. Mir gefiel Tony. Mir gefiel, wie er mich beim Tanzen festhielt, und er machte mir Komplimente zu meinem Kleid und den Blumen in meinem Haar. Natürlich war er nicht hundertprozentig ehrlich, aber es machte mir Spaß, mich mit ihm zu unterhalten – und er sagte, er würde mich hoffentlich einmal wiedersehen.

Was ich eigentlich erzählen möchte, ist Folgendes: Nach dieser einen Runde mit Tony tanzte ich den Rest des Abends nur noch mit Jack. Zuerst versuchte ich, wie Jane Rady zu tanzen, mit zurückgelegtem Kopf, damit ich ihn ansehen konnte, aber auf die Art sah ich ihm direkt in die Augen und das versetzte mich in solche Panik, dass ich vergaß, was ich gerade gesagt hatte und völlig aus dem Takt geriet. Einmal trat Swede auf die Tanzfläche und schlug Jack auf die Schulter, um mich abzuklatschen, aber Jack vertröstete ihn auf später. Swede zuckte mit den Achseln und verzog sich mit einem wissenden Lächeln, als hütete er ein Geheimnis.

Wann genau es anfang, kann ich nicht mehr sagen, aber ziemlich bald ließ ich, wenn die Musik endete, meinen Arm auf Jacks Schulter und er hielt meine Hand fest, als ob die Band immer noch spielte. Dabei sah er mich nie direkt an, und wenn ich sein Gesicht betrachtete, war darin keine Regung zu

erkennen, obwohl seine Hand die ganze Zeit in meiner lag und warme Schauer meinen Arm hochjagten. Einmal tanzte Swede an uns vorüber und murmelte leise: »Lasst den Quatsch, lasst den Quatsch!« Jack grinste nur und ich musste einfach lachen.

Die Band spielte ein langsames, ruhiges Stück – ich weiß nicht mehr genau, was es war – die Musik füllte den Raum vom Boden bis zur Decke. Es sah gar nicht so aus, als würde jemand ernsthaft tanzen, stattdessen wiegte sich die Menge bedächtig im Takt der Musik. Jack und ich bewegten uns mit. Ich schloss die Augen und die Geräusche der anderen Tänzer, der volle, anschwellende Klang des Saxophons und die pinksüße Stimme der Klarinette schwebten in einer verwunschenen Wolke über uns, während wir atemlos und wortlos darunter tanzten. So konnte es nicht weitergehen – es musste etwas geschehen.

Der Rest des Abends verging wie im Flug, wie ein Kinofilm, der zu schnell abgespielt wird, die Bilder verschwimmen und rasen auf einen Höhepunkt zu. Als der Ball beinahe zu Ende war, gingen wir auf die Terrasse, Jack und ich. Draußen waren noch mehr Leute, aber so genau weiß ich es nicht mehr. Ich meine, mich an das Glühen von Zigaretten im Halbdunkel und an Gelächter zu erinnern. Als hätte ich zwei Herzen, eins, wo es hingehörte, und ein zweites, das in der weichen Grube unter meiner Kehle wild schlug. Ich lehnte mich gegen das Clubhaus und spürte den rauen Stein und die kühlen Weinblätter an meinen Schultern. Selbst hier draußen pulsierte die Musik in der Luft. Besser, irgendetwas Belangloses zu sagen, als in der atemlosen Stille abzuwarten und zu schweigen.

»Hattest du eine schöne Zeit in Green Bay, Jack?«, fragte ich.

»Ja, Angie. Es war sehr schön«, antwortete er. »Ich wollte dir eigentlich eine Postkarte schreiben, aber irgendwie hab ich es nicht geschafft.« Er verstummte. Jetzt war er derjenige, dem nichts mehr einfiel. »Hast du irgendetwas Besonderes unter-

nommen, während ich weg war? Irgendetwas Interessantes?« Es war albern, mit auf dem Rücken verschränkten Armen dazustehen und ihm von dem neuen Buch zu erzählen, das ich gelesen hatte, und davon, dass Kitty Schwimmunterricht im See nahm, weil sie das Rettungsschwimmer-Abzeichen machen wollte. Wir wussten doch beide, das war nur Gerede, um Zeit zu gewinnen. Die Worte verklemmten sich in meiner Kehle, eigentlich wollte ich gar nichts mehr sagen. Wir wussten es beide.

»Früher habe ich hier auf dem Golfplatz als Caddie gejobbt«, sagte er so plötzlich, als wäre ihm das gerade eingefallen. »Es ist ein wunderschöner Golfplatz. Einer der besten in Wisconsin. Ich kenne ihn in- und auswendig. Neben dem zweiten Loch befindet sich ein kleiner Hügel, von hier aus kannst du ihn nicht sehen, aber wenn man dort hinaufgeht, kann man den ganzen Platz überblicken. Nachts ist das wunderschön. Das Mondlicht reicht jetzt gerade aus ... hast du Lust, mit mir einen Blick draufzuwerfen?« Ich nickte und er nahm meine Hand und führte mich übers Gras. »Halt dein Kleid hoch«, sagte er sanft. »Es ist alles ganz nass vom Tau.«

Als wir auf dem kleinen Hügel standen, lag der Golfplatz wie ausgerollt vor uns unter dem Mond in sanftem Licht und Dunkel. Aus dieser Entfernung sah ein Sandfang aus wie eine große, offene Narbe in der grünen Fläche. Das gelbe Leuchten des Mondes verwandelte die Nacht in ein Bild aus zwei Farben mit hellen Flecken und tiefen Schatten. Am Rand des Golfplatzes reckten hohe Ulmen ihr schwarzes Blattwerk in den Himmel. Jack zog ein Taschentuch aus der Jacke und das Einstecktuch aus der Brusttasche und legte beide nebeneinander ins Gras, damit ich mich setzen konnte. So etwas Wunderschönes wie diese Nacht hatte ich noch nie erlebt.

Zuerst saßen wir nur schweigend da, spürten den sanften Wind auf unserer Haut und beobachteten die zwinkernden

Glühwürmchen im Gras, während vom Clubhaus gedämpfte Musik herüberklang. Jack zündete sich eine Zigarette an. Im Flackerlicht des Zündholzes sah ich sein Gesicht, so jung und glatt, und ich freute mich einfach so, mit ihm zu sein, dass mir ein Schauer über den Rücken lief. Eine Weile rauchte er schweigend, dann wandte er sich mir zu und sagte völlig überraschend, jedes Wort genießend: »Alle, denen ich dich heute vorgestellt habe, finden dich nett, Angie. Ein paar meiner Kumpel sind sogar sauer, weil sie dich nicht vor mir gefunden haben.« Ich antwortete nicht, sondern betrachtete den Mond – wenn ich die Augen zusammenkniff, wurde er zu einem langen, gelben Zackenband.

»Swede hat erzählt, er hat dich vor ein paar Tagen getroffen, als du dir das Boot angesehen hast«, fuhr er fort. Ich reagierte immer noch nicht. Er paffte nachdenklich Zigarettenrauch und sah zu, wie er sich in Luft auflöste. Um uns herum zirpten die Grillen unablässig, ihren gleichmäßigen Gesang nahm ich nach einiger Zeit gar nicht mehr wahr; er wurde zu einem Rhythmus, der den Takt meines immer schneller pochenden Herzens vorgab. Und dann fragte Jack, ohne mich anzusehen und ohne den Kopf zu wenden: »Warum, Angie?« Die Nacht war so still, dass die Worte reglos in der Luft zu hängen schienen. Warum? Gedanken streiften durch meinen Kopf, aber keiner war so, dass ich ihn hätte äußern können. Es gab keine Antwort auf diese Frage. Jacks Hand lag auf meiner im Gras, seine Finger warm und zögerlich. Er schnippte seine Zigarette weg und wir beobachteten, wie sie im Gras verglühte und schließlich erlosch.

Wirklich, ich weiß nicht, wie es passiert ist. Wenn ich es sagen könnte, würde ich es tun. Vielleicht sollte ich es gar nicht erwähnen, ich war doch erst das dritte Mal mit ihm ausgegangen. Ich wusste, dass es passieren würde, und ich wollte es auch.

Es war so aufregend und wunderbar: Noch bevor er seinen Arm überhaupt bewegte, wusste ich schon, dass er ihn um mich legen würde. Und er tat es! Das war ein ganz neues Gefühl von Macht: Vom ersten Moment dieses Abends, vom ersten Tanz an, hatte ich gewusst, dass es passieren würde.

Und dann plötzlich, und irgendwie auch gar nicht plötzlich, presste ich beide Hände so fest gegen sein Jackett, dass ich das raue Gewebe spüren konnte. In meinem Kopf pochte es wild und dennoch waren meine Gedanken vollkommen klar und präzise. Hinter ihm sah ich die Sterne am Himmel und den Golfplatz, der silbergrün im Mondlicht lag. Die Glühwürmchen blitzten im Gras wie winzige Neonreklameschilder auf. Ich war so angespannt, als säße ich im Inneren einer Seifenblase. Und dann spürte ich, Angie Morrow, die noch nie so etwas getan hatte, die sich bis zum Montag davor noch nie mit einem Jungen verabredet hatte, seine Wange auf der meinen, so warm und weich wie ein Pfirsich. Und wenn ich mein Gesicht nur ein bisschen bewegte, nur ein kleines bisschen ...

In den Kinofilmen machen sie immer die Augen zu, aber ich tat das nicht. An so etwas dachte ich nicht, obwohl mir schon der Gedanke durch den Kopf schoss, wie sehr er nach Seife roch, als mir sein Gesicht so nahe kam. Und in dem herrlichen Augenblick, der dann folgte, bin ich wohl erwachsen geworden. Die nach hinten gekippte Mondsichel hing über ihm, und meine Hände auf dem rauen Revers seines Jacketts entspannten sich allmählich. Wir saßen im kühlen Gras, ich in meinem neuen Baumwollkleid mit kleinen blauweißen Kornblumen im Haar und Jack küsste mich. Seine Lippen waren sanft und samten wie frische Himbeeren.

Die Nacht war so still, dass ich den lauen Wind, der zart wie Weidenkätzchen über uns hinweg strich, kaum bemerkte.

Das ist das Merkwürdige an Fond du Lac: Es ist eigentlich gar keine so kleine Stadt – wir haben mindestens acht Kirchen, drei Kinos und eine Jugendherberge – aber irgendwie weiß immer jeder über jeden Bescheid. Am frühen Sonntagmorgen rief Mrs Callahan aus dem Garten hinter dem Haus meiner Mutter, die gerade Blumen schnitt, zu: »Hat sich Angie gestern Abend gut unterhalten?« Und dann sah ich, wie sie den Gartenweg heraufkam und meine Mutter ihr über unseren Weg entgegenging: Nun wurde also alles besprochen.

Zur Mittagszeit hörte ich, wie Margaret am Telefon sagte: »Ja, doch. Sie hat sich sehr gut amüsiert. Er ist ja noch ziemlich jung, aber nett, glaube ich. Sie ist schon ein paar Mal mit ihm ausgegangen.« Offenbar waren alle auf dem Laufenden.

Wenn ich an diesem Nachmittag McKnight's Drugstore betreten hätte, dann hätten wahrscheinlich Mädchen, die ich überhaupt nicht kenne, einander vielsagend angesehen und getuschelt: »Das ist die, mit der Jack Duluth ausgegangen ist!« Merkwürdig, was es ausmacht, wenn man einen Freund hat. An dem einen Tag ist man noch ein Niemand und am nächsten schon diejenige, mit der einer geht. Die anderen Jungs nehmen dich genauer unter die Lupe, weil sie wissen möchten, was dran ist, und weil sie selbst gern die Ersten gewesen wären. Und die Mädchen grüßen und fragen dich, ob du mit ihnen rüber in den Drugstore gehen willst, ein Cola trinken, denn der, den du magst, könnte ja vielleicht mitkommen und andere Jungs mitbringen. Wenn man mit einem geht, ist man in den Augen der anderen ein vollkommen neuer Mensch – vor allem, wenn es sich um jemanden wie Jack Duluth handelt.

Am Abend nach dem Ball redeten Lorraine und ich darüber. Jack arbeitet am Samstag bis spätabends, daher hatte ich mir gar keine Hoffnungen gemacht. Kitty geht um halb acht ins Bett und Lorraine und ich waren allein. »Es ändert sich,

wenn man erst woanders ins College geht«, hatte sie zu mir gesagt. »Dann hat man irgendwie einen weiteren Horizont. Die meisten Mädchen hier haben ja außer Jungs nichts, worüber sie nachdenken können. Sie machen ihren mittleren Schulabschluss, jobben ein oder zwei Jahre im Billigladen und dann heiraten sie. Etwas anderes haben sie einfach nicht.«

Sie saß da in ihrem geblühten Seersucker-Morgenmantel mit Lockenwicklern in den Haaren. Draußen war es noch nicht ganz dunkel und wir waren im Wohnzimmer, hatten das Licht noch nicht angemacht, lauschten dem Radio und genossen die Ruhe im Haus. Ich hörte Lorraine nicht richtig zu – Erinnerungen an den gestrigen Abend streiften mir durch den Kopf. »Weißt du«, fuhr Lorraine fort, »manche Mädchen, die mit mir auf der High School waren, haben jetzt schon zwei oder drei Jahre alte Kinder, und ich hab noch nicht mal das College abgeschlossen.« Der Zusammenhang war mir nicht ganz klar, aber ich wollte nicht nachfragen. Weil ich nicht richtig zugehört hatte, war mir vielleicht der Anfang entgangen. »Wie mein Tanzpartner von gestern Abend«, fuhr sie fort.

»Was ist mit dem?«, fragte ich.

»Na ja, eine Menge Mädchen in dieser Stadt würden wahn-sinnig gern mit ihm ausgehen.« Ich sah sie fragend an. Meinte sie das jetzt ernst? Normalerweise redet Lorraine nicht so. »Aber«, fuhr sie fort, »mir ist es egal, ob ich ihn wiedersehe. Er ist ein guter Tänzer, das schon, aber ich habe einfach etwas anderes vor. Natürlich«, fügte sie mit einer gewissen Herablassung hinzu, »war es nett von Art, ihn mitzubringen, aber es ist nicht so, dass ich unbedingt einen Partner gebraucht hätte. Ich bin ja gerade erst aus Chicago gekommen und dort kenne ich schließlich auch junge Männer ...«

Eine Weile sagten wir nichts. Ich dachte an Jack, und sie dachte an ich weiß nicht was. Von Zeit zu Zeit fuhr ein Auto

auf der Straße neben unserem Haus vorbei, schob die Lichtkegel seiner Scheinwerfer vor sich her. Kinkee, unsere Hündin, kam ins Wohnzimmer und ließ sich auf dem Teppich nieder. Mit einem zufriedenen Seufzer legte sie die Schnauze auf die Vorderpfoten. Lorraine streckte die Hand aus und drehte am Radioknopf, bis sie auf Tanzmusik stieß. »Weißt du«, sagte sie auf einmal mit überraschendem Nachdruck, »nichts kann ich weniger leiden als Mädchen, die nur Jungs im Kopf haben.«

Kurz darauf klingelte das Telefon und Lorraine nahm ab. Anfangs konnte ich nicht verstehen, worüber sie redete, denn ich schnappte nur einige Gesprächsfetzen auf: »Was hast du gesagt, wie groß?«, »Wohin gehen wir?« Und: »Wer kommt sonst noch mit?« Dann kam sie aufgeregt zurück ins Wohnzimmer und war schon dabei, sich die Lockenwickler aus den Haaren zu lösen. Es sei ein Blind Date, berichtete sie, und vor Aufregung konnte sie kaum sprechen, der Freund eines Freundes von einem der Mädchen, das sie kannte. Er sei schon ein bisschen älter, hatte vor etwa sechs Jahren sein Studium an der Universität abgeschlossen. Er gehöre einer Studentenvereinigung an, aber sie wusste nicht mehr, welcher. Jetzt sei er in der Stadt und arbeite hier für eine Versicherungsgesellschaft, und er sei nicht übertrieben groß, aber groß genug!

»So spät am Samstagabend hätte er sich normalerweise gar nicht mehr verabredet, aber er ist neu hier und kennt noch fast niemanden«, erklärte sie vorsichtig. »Wir haben nichts Besonderes vor – wir gehen eben irgendwo tanzen oder so was.« Sie schaltete das Radio aus und sagte: »Komm doch mit nach oben, Angie, und hilf mir, etwas zum Anziehen auszusuchen. Ich möchte hübsch aussehen.«

Ich saß auf der Bettkante und beobachtete sie. Sie puderte ihr Gesicht, dann stellte sie sich vor den Spiegel. Sie riss die Augen weit auf, als wäre sie vollkommen verblüfft, und rieb

sich Vaseline in die Wimpern. Den Lippenstift legte sie mit einem Pinsel auf – einem kleinen, spitzen Pinsel, so wie die in den Wasserfarbkästen in der Volksschule. Sie machte sich die Haare, während sie mit mir redete, und hatte den Mund voller Haarnadeln. Wegen der Lockenwickler hatte sie ihr Haar angefeuchtet, und die Locken waren noch nicht ganz trocken, also kämmte sie alles zu einem fluffigen Schopf, drehte die Haare noch einmal um den Finger und bürstete sie hoch.

»Weißt du«, sagte sie durch ihre Haarnadeln, »wenn er die Uni besucht hat, ist er wahrscheinlich ziemlich weltgewandt – vermutlich trinkt er Scotch und so was. Wenn ich nur wüsste, welche Mädchen ihm gefallen! Ich weiß nicht, ob ich auf hochintelligent machen soll oder lieber so tun, als wäre ich erfahren und hätte schon ziemlich viel erlebt. Es ist anders«, fügte sie hinzu, »als mit jemandem hier aus dem Ort, der alles über dich weiß. Zum Beispiel mit dir und Jack – der weiß ja sowieso, dass du noch nie mit einem anderen Jungen ausgegangen bist.«

Ich war nicht auf die Idee gekommen, ihm etwas vorzuspielen. Entweder man war erfahren oder eben nicht, entweder man war der intelligente Typ oder eben nicht. Lorraine redete, als wäre sie eine Ankleidepuppe.

Eigentlich wollte ich ihr sofort von Jack erzählen. Wenn man etwas so Außergewöhnliches erlebt hat, muss man es doch jemandem mitteilen! Aber es war so schwer auszudrücken. Jeder Satz, den ich mir zurechtlegte, forderte ein »Na und?« geradezu heraus. Na und, dann magst du Jack eben, würde sie vielleicht sagen. Was sollte ich denn tun – ihn einfach nicht mehr mögen?

Lorraine war noch nicht ganz fertig, als der Unbekannte eintraf. Also machte ich ihm die Haustür auf und bat ihn hereinzukommen. Er war nicht sehr groß, und wenn er lächelte,

bewegten sich nur seine Lippen, als dächten seine Augen an etwas anderes. Er stellte sich sehr höflich vor – Martin Keefe – und wie es mir denn ginge. Er sagte es recht freundlich, aber so, wie er mich ansah, kam ich mir wie eines dieser blassen, wimpernlosen Mädchen aus den Anzeigen in den Zeitschriften vor, in denen für Wimperntusche geworben wird.

Es dauerte eine Weile, bis Lorraine nach unten kam. Martin Keefe zog eine Zigarette aus der Tasche und schlug sie auf seinem Handrücken auf, zündete sie an und saß dann da, das abgebrannte Streichholz in der Hand. Wir haben in unserem Wohnzimmer keine Aschenbecher. Wir sollen nicht rauchen und unser Vater hat es sich schon vor Jahren abgewöhnt. Ich ging in die Küche und brachte Martin Keefe ersatzweise einen kleinen, gläsernen Soßenteller. »Danke«, sagte er in beinahe verärgertem Tonfall, dann setzte er unvermittelt hinzu: »In welche Klasse gehst du denn?« Ich erklärte, dass ich die Schule gerade abgeschlossen hatte, und er nickte beifällig, ohne überhaupt zuzuhören. »Und, gehst du gern in die Schule?«, fragte er. Ich versicherte ihm, gerne hingegangen zu sein, nur mit Chemie in der Mittelstufe Schwierigkeiten gehabt zu haben. Er antwortete vage: »Gut. Jeder sollte gern zur Schule gehen. Ist das auf dem Klavier ein Foto von deiner Schwester?«

Das Foto, das er angesprochen hatte, zeigte Margaret. Es war aufgenommen, als sie neunzehn Jahre alt gewesen war und jemand zu ihr gesagt hatte, sie sehe aus wie die Filmschauspielerin Merle Oberon. Sie hatte mit erhobenen Augenbrauen und Schmollmund für das Foto posiert, einen leicht feenhaften, abwesenden Ausdruck im Gesicht. Martin betrachtete es einen Moment lang, dann spazierte er durch den Raum und blieb stehen, um den Schnickschnack auf dem Regal zu inspizieren. Er griff nach einem geschnitzten Indianerkopf mit abgegriffenem, braunem Gesicht.

»Echter Indianerkram?«, fragte er. »Warst du schon mal im Norden? Da kriegt man das Zeug nachgeschmissen. Rings um die Reservate wächst es praktisch auf den Bäumen. Macht sich aber ganz nett auf dem Regal, wenn man es noch nicht kennt.«

Ich fühlte mich ziemlich unwohl, weil er so auf und ab ging, als wäre ich gar nicht da, und deswegen fragte ich, nur um das Gespräch in Gang zu halten: »Wohnen Sie gerne in Fond du Lac? Es ist eine nette Stadt, wenn man die Leute erst mal kennt.«

»Ich wohne hier überhaupt nicht«, sagte er unnötig scharf. »Und ich kenne hier niemanden außer ein paar Leuten, die ich unterwegs getroffen habe, und das Mädchen, das deine Schwester kennt. Vielleicht wird es mir hier gefallen, vielleicht auch nicht. Ob es in einer Stadt gut ist oder nicht, lässt sich erst sagen, wenn man einmal an einem Samstagabend ausgegangen ist.« Er setzte sich auf die Sofakante und zupfte sorgfältig die Hosenbeine an den Knien hoch, bevor er die Beine übereinanderschlug. Einer plötzlichen Eingebung folgend, zog er eine weitere Zigarette aus dem Päckchen, aber dann überlegte er es sich offenbar anders und stopfte sie zurück. Er sah die ganze Zeit auf seine Hände, beugte die Finger, drehte sie und legte sie schließlich mit den Handflächen nach oben auf die Knie. Seine Finger waren kurz und dick wie die eines kleinen Mädchens.

Genau in diesem Moment tauchte Lorraine auf. Sie blieb einen Moment am Fuß der Treppe stehen, einen Fuß leicht nach vorn geschoben, wie ein Model. Ihre Haare hatte sie an den Seiten nach oben gekämmt und zu zwei schwingenden Rollen hochgesteckt. Ich warf Martin einen Blick zu: Fiel ihm auf, wie hübsch sie war? Sein Gesicht zeigte denselben Ausdruck wie beim Betrachten der indianischen Schnitzerei. Lorraine streckte die Hand aus und sagte: »Du musst Martin Keefe sein. Ich freue mich sehr, dich kennenzulernen.«

Als sie gingen, wandte sie sich noch einmal um und rief mir mit derselben gewollt fröhlichen Stimme zu: »Gute Nacht, Angeline.«

So, wie sie das sagte, war mir klar: Sie hatte sich für den »erfahrenen Typ« entschieden.

Der nächste Tag war ein Sonntag und Sonntage laufen in unserem Haus eigentlich immer gleich ab. Nach dem Gottesdienst am Vormittag gönnen wir uns ein spätes und ausführliches Frühstück, mit Schinken und Eiern und so weiter, und warten, bis Art, Margarets Verlobter, aus Milwaukee eintrifft. Er kam direkt nach dem Frühstück, schüttelte meinem Vater die Hand und küsste uns alle auf die Wangen wie immer. Art ist ein großer junger Mann mit einer sanften Stimme und seine Begrüßungsküsse erinnern mich immer an feuchte Marshmallows. Margaret tätschelte ihm glücklich beide Wangen und sagte: »Hallo, Arthur, mein liebes Dickerchen. Du hast mir ja seit Donnerstag gar nicht geschrieben!«

Kitty lag fast den ganzen Vormittag auf dem Wohnzimmerteppich und las Comics, während mein Vater seine Werbeprospekte vom Autorücksitz auf den Rasen räumte, den Fußraum und den Sitz mit einem Handfeger abkehrte, die Windschutzscheibe reinigte und die Scheinwerfer polierte und dann die Prospekte in ordentlichen Stapeln wieder auf den Rücksitz packte. Mein Vater ist Handelsvertreter und sein Auto ist für ihn genauso wichtig wie sein Haus. Jeden Sonntag nach dem Gottesdienst legt er Mantel und Krawatte ab, geht hinaus und macht den Wagen sauber. Das ist Teil des friedlichen Wochenendrituals und er keucht und schnauft bei der Arbeit, poliert wichtig und geschäftig die Windschutzscheibe, bis er vor Anstrengung rot im Gesicht ist. Dann tritt er mit dem Putzlappen in der Hand einen Schritt zurück und bewundert sein Werk.

Meine Mutter saß am Wohnzimmerfenster und beobachtete ihn und wir alle lächelten vor uns hin, weil wir wussten, nächstes Wochenende würde das Auto wieder genauso staubig und unordentlich hier ankommen wie jede Woche.

Lorraine und ich machten gemeinsam die Betten und aus der Küche duftete es nach Blumenkohl und Braten und alles war so angenehm und sonntäglich, dass ich gar nicht daran dachte, meine Schwester zu fragen, wie der gestrige Abend verlaufen war, und ob sie sich mit Martin Keefe gut verstanden hatte.

Margaret und Art waren noch mal weggefahren und tauchten erst kurz vor dem Mittagessen wieder auf. Art spazierte mit den Händen auf dem Rücken in die Küche, in seinem lustigen Wackelgang, der an einen Teddybären erinnert. In einer Hand hielt er ein Glas grüne Oliven, in der anderen eine Dose mit schwarzen Oliven. Jeden Sonntag fährt er an einem geöffneten Lebensmittelladen vorbei und bringt seinen kleinen Beitrag zum Essen mit.

Meine Mutter hob gerade mit zwei Gabeln den vor Fett triefenden Braten aus dem Ofen und Art stellte die Oliven auf dem Tisch ab und hielt meiner Mutter die Fleischplatte unter. Mom entdeckte die Oliven und ihr Blick wurde sanft. »Was soll das sein – eine Bestechung?« Sie lachte und tätschelte seine Wangen.

Bevor die beiden sich kennengelernt hatten, war Margaret mit ganz anderen Jungs ausgegangen – groß gewachsenen, sportlichen Typen mit tiefem, kehligem Lachen. Wenn sie redeten, sah man ihre gleichmäßigen weißen Zähne. Aber nachdem sie zum ersten Mal mit Art ausgegangen war, verabredete sie sich nie wieder mit einem anderen. Er war nur ein kleines bisschen größer als sie, hatte dichtes, dunkles Haar und warme, braune Augen, die ebenso sanft und gutmütig waren wie seine Stimme. Wir gewöhnten uns im Nu an seinen schrägen Humor und seine ausgesprochene Liebenswürdigkeit, und

irgendwann mochten wir ihn so gern, dass wir »Margaret und Art« genauso selbstverständlich aussprachen wie »Brot und Butter« oder »groß und blond.«

Später, als das Essen vorüber war und wir in zufriedener Sonntagnachmittagsträgheit am Tisch saßen, schob Kitty ihren Stuhl zurück, entschuldigte sich und ging zum Spielen in den Garten. Sie spazierte gelangweilt herum, köpfte mit einem kurzen Stock Kleeblumen und summt lustlos vor sich hin. Von Zeit zu Zeit hielt sie inne und starrte die Straße hinunter.

Meine Mutter beobachtete sie kopfschüttelnd. »Also wirklich, wir müssen mit diesem Kind etwas unternehmen«, sagte sie. »Als ihr drei Mädchen jünger wart, hattet ihr euch immer gegenseitig – aber hier in der Straße gibt es ja niemanden, mit dem Kitty spielen könnte. Angie, du interessierst dich offenbar auch nicht mehr für sie als der Mann im Mond. Wenn sie mit den Puppen spielen will, wischst du gerade Staub, wenn sie schwimmen gehen will, wäschst du dir die Haare. Es dauert noch einige Jahre, bis sie tanzen gehen kann.«

Es ist schon komisch: Wenn man angenehme Gedanken im Kopf hat, tut es immer wieder gut, sie hervorzukramen und sie ein weiteres Mal durchzugehen. Und ich wollte in diesem Moment einfach an Jack denken, deswegen sagte ich: »Mom, wenn du mich bitte entschuldigst – ich möchte mit Kitty ein bisschen hinten ins Feld gehen. Wir können Blumen pflücken oder so etwas ...« Mein Gewissen kniff mich nicht im Geringssten, obwohl ich meiner Mutter etwas vormachte.

Unser Haus ist das vorletzte in unserer Straße am Stadtrand. Auf der anderen Seite des letzten Hauses verläuft eine Schotterstraße und dann erreicht man ein großes Brachgrundstück, das von wilden Kräutern und niedrigem, dichtem Gebüsch überwuchert ist. Seit jeher nennen wir dieses Grundstück »das Feld«.

An diesem Nachmittag streunten Kitty und ich durch das hohe Gras, das vom letzten Regen noch grün und saftig war. Wir hatten kein richtiges Ziel. Es war Frühsommer und Wasserpfützen standen in den Gräben entlang des Fahrwegs. Unter unseren Füßen fühlte sich die Erde weich und schwammig an. Am Himmel zogen weiße, bauschige Wölkchen dahin. Kitty legte beim Gehen den Kopf in den Nacken und ging in Zickzacklinien. Sie beobachtete den Himmel, bis sie müde wurde, dann ließ sie sich ins Gras fallen und ruhte sich aus. Ich setzte mich neben sie. Der leichte Wind fühlte sich an wie sanfter Atem und die Sonne wärmte unsere Gesichter. Glücklich und zufrieden schwelgten wir in der beinahe flüssigen Wärme der Sonnenstrahlen.

Kitty wälzte sich auf den Rücken. »Angie«, sagte sie mit leiser, nachdenklicher Stimme, »hast du dir schon mal überlegt, wo die Schmetterlinge sich verstecken, wenn es regnet?« Ich musste zugeben, dass ich mir bis zu diesem Augenblick noch niemals Gedanken darüber gemacht hatte.

»Also, ich habe vor ein paar Tagen nachgedacht«, erklärte sie, »und ich habe mir überlegt, weil sie ja kein Nest und keine Höhle haben oder so etwas, verstecken sie sich wahrscheinlich unter irgendwelchen Blättern. Woanders können sie ja gar nicht sein. Wahrscheinlich unter ganz großen Blättern, zum Beispiel denen vom Rhabarber. Wenn es nächstes Mal regnet, dann erinnere mich daran, dass ich rausgehe und die Blätter mit einem Stock anstupse. Ich mache nichts Schlimmes. Ich möchte bloß sehen, ob die Schmetterlinge dann rauskommen.« Sie lag noch eine Weile still da und durchdachte ihren Plan.

Nach einer Zeit rappelten wir uns aus dem weichen Gras auf und gingen ein Stück weiter über das Feld bis zu dem kleinen Wasserlauf. Es ist ein schlammiger, recht schnell dahinströmender Zufluss des Lake Winnebago und zu dieser Jahreszeit

führt er durch die Regenfälle des Frühsommers viel Wasser. Wir lehnten uns über das Geländer der Holzbrücke und sahen zu, Kitty und ich, wie er unter uns hindurchrauschte, um die Betonpfeiler der Brücke kleine Strudel bildete und den rotbraunen Lehm Boden aufwirbelte. Ein abgestorbener Baum war quer in den Bach hineingestürzt und das Wasser toste um den Stamm herum und wand sich in fließenden Bändern durch die kahlen Äste. Kitty sammelte am Wegrand Blätter und ließ sie über das Geländer fallen, beobachtete, wie sie einen Moment lang dahintrieben und dann mit der Strömung davonsausten. Später im Sommer würde das Wasser grün und träge sein und im Uferschlamm würden dicke Ochsenfrösche in ihren sicheren Verstecken zwischen den Binsensträuchern hocken. Ihr lautes Quaken klingt wie heiseres Räuspern.

Das Herumstehen hatte uns müde gemacht und wir kletterten vorsichtig die Böschung hinunter, die Füße schwer vom klebrigen Lehm Boden, und stellten uns auf den Betonsockel unter der Brücke ganz dicht zum Wasser. An dieser Stelle ist der Fluss nicht tief, aber er sprudelt so eilig, wild und ungestüm dahin, dass mir seine Kraft irgendwie Angst machte. Ich packte Kittys Arm mit einer Hand und stützte mich mit der anderen an der rauen Betonmauer ab. Ein Wagen kam die Schotterstraße herunter, donnerte auf die Brücke über unseren Köpfen und feuerte kleine Steinsplitter ins Wasser.

Ich genoss die besondere Atmosphäre dieses Nachmittags, versuchte jedoch auch Zeit zu gewinnen, das war mir schon bewusst. Sobald ich nach Hause kam, würde ich wieder auf Jacks Anruf warten. Hier draußen wusste ich nicht, ob er schon angerufen hatte oder es noch tun würde – und sogar diese Spannung war kribbelnd.

Wir ließen den Bach hinter uns und spazierten gemächlich weiter, schoben die Grasbüschel mit den Füßen zur Seite und

hielten Ausschau nach versteckten Nestern von Feldlerchen. Im Sommer stießen wir oft auf vier kleine, rotbraun gesprenkelte Eier, die in ihr Nest gekuschelt sicher da lagen, während die Vogelmutter hoch über uns weite Kreise zog und mit zitternden Brustfedern verzweifelt ihr Lied schmetterte, um uns abzulenken.

Als wir nach Hause kamen, waren meine Beine mit kleinen Schnitten von den Grashalmen übersät, und Kitty hatte von dem kurzen Aufenthalt in der Sonne wieder neue Sommersprossen auf der Nase bekommen.

Die Familie saß im Schatten neben dem Haus, Lorraine hatte sich auf einem Liegestuhl ausgestreckt, ihre Fingernägel bis hinunter zum Halbmond mit Nagellack überzogen und hielt die Hände von sich gespreizt, um den Lack trocknen zu lassen. Sie achtet immer streng darauf, dass ihr Nagellack zu ihrem Lippenstift passt.

»Angie, dieser Junge hat angerufen«, sagte meine Mutter, als ich den Weg herunterkam.

»Welcher denn?«, fragte ich und bemühte mich, meine Stimme überrascht klingen zu lassen. Instinktiv wurde ich vorsichtig. Meine Mutter mag Jungs an sich ganz gerne, doch wenn sie sich mit uns verabreden, betrachtet sie zunächst alle mit einem unbestimmten, allgemeinen Widerwillen – nur für alle Fälle.

»Dieser Junge eben, Jack«, antwortete sie, ohne von ihrem Strickzeug aufzusehen. »Margaret hat mit ihm gesprochen.«

»Er hat gesagt, er ruft später noch mal an, Angie«, erklärte Margaret. »Und dass er sich gedacht hat, du willst vielleicht heute Abend mit ihm und ein paar anderen zu einer Party gehen. Ein Freund von ihm feiert wohl in irgendeinem Sommerhaus. Er hat gesagt, er ruft vor dem Abendessen noch mal an. Den würde ich ja gerne mal sehen – am Telefon klingt er süß. Er redet so, als ob er braune Augen hätte – stimmt das?«

Mein ganzes Gesicht kribbelte und ich holte Luft, um sicherzugehen, dass meine Stimme nicht übereifrig klang, denn meine Mutter strickte jetzt mit hastigen, ruckartigen Bewegungen und ihre Nadeln klapperten laut. »Hast du etwas dagegen, Mom?«

»Ich weiß nicht.« Sie zuckte mit den Schultern. »Frag doch deinen Vater.«

»Darf ich, Dad?«, wandte ich mich an ihn.

»Ich richte mich nach deiner Mutter«, sagte er leichthin und schob damit jegliche Verantwortung von sich. Wenn er sich einmal dazu aufrafft, uns zu tadeln, gibt sich mein Vater immer sehr streng. Sonst ist ihm eigentlich alles egal. Er saß da in seinem weiten Polohemd, und an der Stelle, an der unter der Woche Krawatte und Hemd seinen Hals bedecken, sah man seine weiße, weiche Haut. Während er in der Zeitung blätterte, stand ich abwartend daneben.

Meine Mutter räusperte sich verärgert. »Ich will auf alle Fälle wissen, mit *wem* du ausgehst, *wohin* du gehst und *wann* du wieder zu Hause bist. Es gefällt mir nicht, wenn ihr zu jeder Tages- und Nachtzeit mit irgendwelchen Verehrern unterwegs seid!«

Wie gesagt: Es ist nicht so, dass meine Mutter Jungs ablehnt, aber weil wir nun mal Mädchen sind und eine Familie, in der man mit einem Leintuch unter der Bettdecke schläft und das Abendessen grundsätzlich im Esszimmer einnimmt und so – na ja, sie will einfach nicht, dass wir mit irgendeinem Dahergelaufenen ausgehen.

»Das ist dann das dritte Mal diese Woche, dass du dich mit ihm triffst.«

Genau das hatte ich vermeiden wollen. Wenn ich an Freitagabend dachte, waren da so viele warme, wohlige Gedanken in meinem Kopf, und ich wollte nicht, dass jemand davon wusste oder mir Fragen stellte.

»Okay, Mom, ich frage erst mal nach«, versicherte ich. »Wenn er anruft, frage ich ihn, wo die Party stattfindet und alles, und ich verspreche, ganz früh wieder zu Hause zu sein. Kein Problem.«

Später am Abend, als ich in meinem Zimmer saß und auf Jack wartete, hörte ich unten das Telefon klingeln und wollte schon aufspringen. Aber Margaret war mir zuvorgekommen und stand mit ihrer Hand über der Sprechmuschel und sagte: »Im Ernst, Lorraine, wenn der mit dir ausgehen möchte und du einwilligst, dann bin ich sauer auf dich – was fällt ihm eigentlich ein, so spät am Abend anzurufen!«

Lorraine polierte mit abwesender Miene ihre Fingernägel am Ärmel ihrer Bluse. »Ich weiß nicht«, sagte sie gedehnt, ohne aufzusehen. »Eigentlich sehe ich nicht ein, warum ich nicht gehen sollte. Martin kennt außer mir kein Mädchen in der Stadt. Vielleicht hatte er ja heute Nachmittag so viel zu tun, dass er nicht anrufen konnte.« Sie sah Art an, aber der zuckte nur mit den Schultern.

»Er denkt wohl, er kann sich jederzeit mit dir verabreden, wenn es ihm gerade einfällt. Man kann ja darüber hinwegsehen, dass es gestern Abend so spät war, weil du selbst noch nicht lange aus dem College zurück bist, aber zwei Abende hintereinander ...« Margaret wedelte ungeduldig mit dem Telefonhörer. Schon als sie noch in der High School war, hatte sie sich keine Sorgen über mangelndes Interesse von männlicher Seite machen müssen.

»Komm schon, Lorraine«, drängelte sie. »Entscheide dich, was du ihm sagst. Ich weiß jedenfalls, wie ich mich an deiner Stelle verhalten würde.«

»Sag doch einfach, du hast keine Zeit. Dann kannst du immer noch mit deinen Eltern in eine Spätvorstellung gehen, damit du nicht hier herumsitzen musst«, schlug Art mit seiner ruhi-

gen Stimme vor. »Nach allem, was du mir von gestern Abend erzählt hast, klingt er wie einer dieser Tausendsassas von der Uni, die sich etwas darauf einbilden, dass sie studiert haben. Mach, was du für richtig hältst, Lorraine, aber ich weiß, was ich von einem Mädchen halten würde, das man so auf den allerletzten Drücker kriegt.«

Margaret hielt Lorraine das Telefon hin. »Hier«, sagte sie. »Erklär ihm, dass du keine Zeit hast.«

Die Sonne ging gerade unter und im Haus herrschte Dämmerlicht. Aus dem Garten war das eintönige Geplauder unserer Eltern zu hören, sonst war es ganz still.

»Wenn du unbedingt ausgehen möchtest«, fügte Margaret hinzu, »dann nehmen Art und ich dich später mit.«

»Schon gut, schon gut«, sagte Lorraine leise. »Weißt du, mit Art und dir kann ich *jeden* Sonntagabend ausgehen – aber ich möchte mit *ihm* ausgehen!«

Jack und ich kamen gerade aus der Einfahrt, als Martin Keefe in seinem flachen, grünen Cabrio vorfuhr und so eng einparkte, dass die Reifen quietschend am Bordstein entlang schleiften. Als wir um die Ecke bogen, wandte ich mich um und sah, wie er mit langen, selbstbewussten Schritten über den Rasen marschierte, um meinem Vater die Hand zu schütteln.

Ein weiteres Paar fuhr mit uns, Schulfreunde von Jack: Ein Mädchen namens Margie und ein groß gewachsener, schmaler Junge namens Fitz. Er hatte pickelige Haut und einen unsteten Blick, als könnte er dadurch vermeiden, dass ich ihn länger ansah und seine Hautprobleme wahrnahm. Margie war groß, schlank mit lebhaften Augen, sie redete und lachte ununterbrochen. Ihr Haar fiel tief in den Nacken, doch seitlich war es aufgerollt. Nervös zupfte sie an den Nadeln herum, während sie mit mir redete.